

Historischer Verein

für die Pflege der Geschichte
des ehemaligen Fürstbistums

Bamberg

123. Bericht



Bamberg 1987

DIE NIEDERUNGSBURG DER EDELFREIEN VON SCHÖNBRUNN

von

HANS JAKOB und HANS LOSERT

1. Historischer Überblick

Anno 1801 schrieb der berühmte Bamberger Hochstifts-Geograph J. B. Roppelt folgendes: *Schönbrunn. Liegt seitwärts 1/4 Stunde von Staffelstein gegen den Mayn, hat eine herrliche Brunnenquelle, welche ihren Ursprung aus dem Staffelberg hat und eine Mühle mit einem Mahlgang treibt, wober auch der Ort seinen Namen hat. Er besteht aus 23 Fürstlichen, 6 Langhemmschen, 3 Banzischen, 2 Staffelsteiner Pfarr-, 1 Michelsbergischen, 1 Kapitlisch Fragment und 3 häuslichen Redwitzischen Semoratlehen, dann einem Gemeindehause mit der Gemeindegemeinde und einem Hirtenhause. Die Landeshoheit, Zent, Dorfs- Gemeinde- und Flurbherrschaft, auch Vogteilichkeit auf den Fürstlichen und Staffelsteiner Pfarllehen gehört zum Amt Lichtenfels, die übrigen Herrschaften haben die Vogteilichkeit auf ihren häuslichen Lehen. Die Steuer geht ebenfalls an das Fürstliche Steueramt nach Lichtenfels, die adelichen Lehen ausgenommen, welche die Steuer dem Ruttercanton abreichen. Der Zehend gehört der Fürstlichen Hofkammer. Der Ort pfarrt nach Staffelstein.*¹

Der Name dieser Siedlung entstammt also der vorzüglichen Brunnenquelle, welche vorbildlich gefaßt ist, und um welche sukzessive die einzelnen Gehöfte entstanden. Wie weit aber dieser Ort zurückreicht, der aus einem Flurnamen entstanden ist, könnte definitiv nur eine Ortskerngrabung erhellen; jedoch ist zu vermuten, daß derselbe auf Grund seiner günstigen topographischen Lage seine Wurzeln in der Karolingerzeit hat. Sicherlich stammt der Ortsname nicht von dem gleichbezeichneten Geschlecht der Edelfreien *de Sconebrunnon*, welches von Thüringen, und zwar von Remda, Krs. Weimar, eingewandert ist, wie bereits E. v. GUTTENBERG richtig vermutete; denn 1139 verkauft *Volgerus quidam uir ingenuus de turingia* seinen Eigenbesitz, nämlich 4 Hufen in *Sconebrunnon* und 4 Hufen in *Frisindorf* um 37 Talente dem Kloster Banz. Als Zeugen testieren die Urkunde u. a. Volger und Arnold von Schönbrunn. Die Herkunft aus Thüringen geht zweifelsfrei auch aus einer Streitsache v. J. 1163 hervor. Hier wird berichtet, daß unter Bischof Eberhard von Bamberg und Abt Berchtold von Banz ein Edelmann namens Volker an die Kirche von Banz sein Herrschaftsgut in Schönbrunn und in Friesendorf verkauft hat, das er seit Jahr und Tag ohne Widerspruch innehatte und mehr als 20 Jahre in Frieden besessen und benützt hatte. Später ist aber Otto von Remide, der Sohn dieses Volker, mit bewaffneter Mannschaft auf die nämliche Besitzung eingedrungen, hat sie nach dem Erbrecht sich angeeignet und den Abt Berchtold vor Gericht gezogen. Ein Schiedsspruch, wonach der Abt dem Otto von Remide 2 Talente Entschädigung und die Überlassung der ganzen Beute zugestehen mußte, machte den Plünderungen und Gewalttätigkeiten ein Ende².

¹ J. B. ROPPELT, Hist.-top. Beschreibung d. Kais. Hochstifts u. Fürstenthums Bamberg, I. Abt., Nürnberg 1801, S. 244f.

² E. v. GUTTENBERG, Die Territorienbildung am Obermain, 79. BHVB 1927, S. 253.

Hinsichtlich der Genealogie treten die Edelfreien von Schönbrunn wie folgt ins historische Blickfeld: 1125 Pabo — 1126 Pabo und Otto — 1137 Pabo — 1139 Volger und Arnold — ca. 1139 Pabo und Otto — 1149 Babo — 1149 Popo — ca. 1150 Heinrich und sein Bruder Eberhard — 1157 Otto — 1163 Otto von Remide, der Sohn des Volker — 1187, 1188, 1189 Otto — 1216 Otto und Dieterich — 1229, 1231, 1233 Otto — 1234 Otto, Dieterich, Gundiloch und Arnold — 1237, 1239 Otto — 1240 Uolrich — 1252 Arnold — 1268 Otto — 1288 Cunrad — 1301 Lupold und Gundeloch, Gebrüder von Schönbrunn¹.

Da dieses Geschlecht nach diesem Zeitpunkt nicht mehr in den Quellen auftaucht, ist der Hinweis von E. v. GUTTENBERG, daß dasselbe um 1317 ausgestorben sein soll, sicherlich richtig. Ein Aufgehen in die Linie derer von Giech kann nicht bewiesen werden; jedoch dürften die Edelfreien von Schönbrunn stammverwandt mit den Ministerialen *de Sletine* (Kirchschletten), *de Wuostenrode* (Roth bei Zapfendorf) und *de Helfenrode* (Helfenroth an der Itz) gewesen sein.

Seit 1129 ist ein Zweig der Edelfreien von Schönbrunn als Ministerialen der Herzöge von Meranien, der Nachfolger der Grafen von Schweinfurt, nachweisbar, ein anderer seit 1139 als Ministerialen der Bamberger Kirche. Der Übergang von der Edelfreiheit in die Ministerialität kann als Zeichen des wirtschaftlichen Verfalls gewertet werden, wodurch auch die Lebenskraft versiegte. Nach E. v. GUTTENBERG sind von den 20 Stämmen edelfreier Familien im Radenzgau während des 14. Jh. drei = 15% ausgestorben, darunter die bald dienstmännisch gewordenen von Schönbrunn, wodurch deren Ansitz verödetet².

In dem ältesten Bamberger Bischofsurbar von 1323/28, welches W. SCHERZER vordbildlich ediert und kommentiert hat, lesen wir nichts mehr von einem castrum oder Burgstall oder Walle in oder bei Schönbrunn. An genau beschriebenen Besitzungen sind unter Angabe der Abgaben, die in unserem Zusammenhang weniger interessieren, folgende Liegenschaften aufgeführt: Chunrad bei dem Anger mit 1 Hube, Herrmann Smit mit 1 Hube, Herrmann Sohn des Fischer mit 1 Hube, Herrmann Stuchs mit 1 Lehen, Friedrich Mahenkorn mit 1 Lehen, der gleiche Mahenkorn mit einem anderen Lehen, Heinz Eberlin mit einem anderen kleinen Lehen, Herrmann Snaper mit einer Hofstatt, der Hirte mit einem Garten, die Stolbergerin mit einem Garten, Seifried Snaper mit einer Hofstatt, Heinz Ulrich mit einem Garten.

Weiterhin hat der Bischof hier 2 Curien (Herrenhöfe); von einer gibt Herrmann Fischer den Zins, von der anderen Heinrich Pezeler. Diese beiden Bauern haben aber nicht das Erbrecht auf die 2 Curien.

Ferner besitzt hier der Bischof die Vogtei über 1 Lehen, welches Chunrad Richard innehat und dem Herrn von Giech, Kanoniker, zinst; der gleiche Bauer zinst aber auch von demselben Lehen dem Bischof. Auch der kleine und große Zehnt über das ganze Dorf gehört dem Bischof³.

Nach dieser Besitzaufzählung war Schönbrunn zu Anfang des 14. Jh. mit 2 Curien, 5 Huben, 6 Lehen und 2 Hofstätten immerhin schon ein beachtliches Dorf. Nach freundlicher Auskunft von Alois Brückner, Burgstraße 6, bei dessen Anwesen, der ehemaligen Mühle, der Ansitz liegt, tragen laut Katasterauszug von 1936 (vor Flurbereinigung) die Pl.Nr. 573 die Bezeichnung: Acker mit Wiese, *der Burgstall*, und die

¹ J. LOOSHORN, Geschichte des Bisthums Bamberg, II. Bd., München 1888, S. 94, 106, 153, 378, 494, 495, 497, 499, 529, 530, 531, 638, 640, 642, 666, 671, 795, 826. — Dazu auch P. OESTERREICHER, Geschichte der Herrschaft Banz, Bamberg 1833; hierin alle einschlägigen Urkunden.

² v. GUTTENBERG a.a.O., S. 278, 296, 298, 408, 434, 437.

³ W. SCHERZER, Das älteste Bischofsurbar 1323/28 (Urbar A), in: 108 BHVB, S. 70ff.

Pl.Nr. 574 Wiese mit Acker, *der Burgstall*. Erwähnt sei noch, die in der Nähe liegende Pl.Nr. 565 Acker, *der Angergartenacker* mit dem *Angerteichsäckerlein*.

Bereits 1950 schrieb K. GUMPERT, der beste Kenner der Turmhügel Frankens, über den ehemaligen Ansitz der Edelfreien von Schönbrunn folgendes: *Nabe der Schönbrunner Mühle befindet sich ein rundlicher Turmhügel von etwa 35 m Durchmesser. Der größere Teil davon ist allerdings schon völlig eingeebnet und für den Feldbau nutzbar gemacht worden. Der noch stehend gebliebene nördliche Teil zeigt deutlich noch den Ringgraben mit einem davorliegenden Wall. Der Graben wurde offenbar von dem vorbeisießenden Bach gespeist. Es sind alle Anzeichen vorhanden, daß es sich um eine sehr frühe Turmhügelanlage handelt*⁶.

Hierdurch hat GUMPERT die Besonderheiten dieser Anlage erkannt und richtig charakterisiert, vor allem was deren Alter anbelangt. In der Tat hat die von den Autoren aufgesammelte und von H. LOSERT gezeichnete und bearbeitete Keramik gezeigt, daß an dieser Stelle bereits gegen Ende des 10. Jh. eine wie immer geartete befestigte Anlage, sei es ein mit Wassergraben umfriedetes Gehöft oder schon ein flacher Turmhügel, bestanden hat. Die Entwicklungsstufen derartiger Anlagen im Kreise Neuss haben BRIGITTE und WALTER JANSSEN anschaulich mit gutem Bildmaterial bereits 1979 beschrieben⁷. Während dort solche Turmhügel in Niederungen als „Motten“ bezeichnet werden, sind bei uns die in Tallage mit Wassergräben umgebenen Niederungsburgen archivalisch als *das Wal oder Wable* überliefert. Eine gute Beschreibung einer solchen Anlage bei Untermannsdorf an der Baunach bringt eine Urkunde vom 14. 2. 1515: Georg von Schaumberg, Domherr zu Bamberg, überläßt Philipp von Helb dem Jüngeren folgende Stücke, nämlich *das Wable zu Manndorf sambt den Graben, auch die Weet und das Altwasser neben dem Graben, den Garten vor dem Wable und neben dem Stadel, auch das Hofhaus, wo ein Bauer sitzt, auch die Stallung neben dem Hofhaus und das Schenkhaus, soweit diese mit der Hofraith umgriffen sind: . . . endlich alle Äcker, Wiesen und Felder zum Wable gehörig mit allen ihren Zugehörungen*⁸.

Auf dem Wal oder Wable stand der meist aus Holz gebaute Wohnturm, der ein steinernes Fundament haben konnte. Außerhalb desselben in einer Art Vorburg, die aber auch von Wasser umflossen war, lagen die landwirtschaftlichen Gebäulichkeiten mit Garten und Weet oder Wede, der Pferdeschwemme. Die Pl.Nr. 565 Angergarten und Angerteich sprechen auch bei Schönbrunn von einer gleichartig konzipierten Anlage.

Ohne Vollständigkeit anzustreben, seien zu dem Begriff „Wal“ noch einige weitere archivalische Belege angeführt, so z. B. 1432 Oberwal und Sitz zu Zeegendorf – 1469 eine Hofstatt bei der Behausung zu Redwitz im Wale gelegen – 1499 Wale und Burgstall zum Hohenloch genannt, Rabenstein gegenüber – 1511 Behausung, Hofraith, Wal und Graben in Almannshof – 1512 das Wal zu Manndorf mit dem Graben, auch dem Sitz oder Schloß – 1521 ein Wall zu Küps hinter dem Dorfe gegen Kronach gelegen und 1536 die Güter samt dem Wale zu Unterleinleiter⁹. Anno 1299 ist sogar ein Ministeriale bezeugt, der sich Friedrich von Wal nennt und im Raume Staffelstein – Lichtenfels beheimatet gewesen sein muß¹⁰. Der Name ist mit Sicherheit von einer derartigen Befestigung abgeleitet.

⁶ K. GUMPERT, Frühmittelalterliche Turmhügel in Franken, in: 70 BHfM, 1950, S. 125. – Darüber auch H. KUNSTMANN, Burgen in Oberfranken II, Kulmbach 1955, S. 15–17.

⁷ BRIGITTE u. WALTER JANSSEN, Burgen, Schlösser und Hofesfesten im Kreis Neuss, 2. erweiterte Auflage, Neuss 1985.

⁸ StAW, Misc. 3625, f. 176–177.

⁹ StAB, Sib. Nr. 5, f.314 – LOOSHORN a.a.O., Bd. IV, 1900, S. 328, 426, 483, 508, 524, 789.

¹⁰ OESTERR. URSCHR. a.a.O., Urkunden S. CXXI.

Über Wehranlagen des frühen bis hohen Mittelalters hat aus archäologischer Sicht erst kürzlich W. SAGE beispielhaft gehandelt und herausgestellt, daß diese Kleinbefestigungen vom Typus Schönbrunn im späteren Mittelalter fast in jedem Dorfe von kleinen Ortsadeligen oder Ministerialen weniger aus verteidigungstechnischen Gründen, sondern vielmehr zur Repräsentation gegenüber der sonstigen Dorfbevölkerung errichtet wurden¹¹. In diesem Zusammenhang muß mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß die erste Nennung eines Ministerialen-Geschlechts absolut keine Zeitmarke für den Beginn einer befestigten Kleinbehauptung ist, zumal wir in Urkunden des 11. Jh. keine Herkunftsnamen, sondern beim Niederadel nur Vornamen kennen, deren Zuordnung sehr schwierig ist. Vor allem muß aber mit der Anschauung gebrochen werden, daß es in unserer Region sozusagen erst mit der Bistumsgründung Bamberg im Jahre 1007 Ministerialen gegeben hätte. Gerade der Banzgau ist ein signifikantes und leider von der Historie noch nicht gewürdigtes Beispiel für das Auftreten von Ministerialen bzw. Dienstleuten adeliger Grundherren im frühen 9. Jh., wie das sog. Banzer Reichsurbar zeigt, welches von den Historikern übereinstimmend in die Zeit um 800 datiert wird¹². Von dem im Kapitel 11 aufgeführten 64 Orten des Banzgaves, den *Predia ministrorum in diuersa regione huius ecclesie* (Fulda), können wir z. T. heute noch bei 17 Dörfern Ansitze nachweisen, die sich natürlich vom Typus her im Laufe der Jahrhunderte gewandelt haben. Diese Dienstleute der Kirche oder fränkischen Gentil aristokratie haben schon im 9. Jh. eine von den bäuerlichen Gehöften abgegrenzte Wohnweise gepflogen, und wäre es nur ein mit Wall, Hecke oder Wassergraben umfriedeter Hof gewesen. Solche frühen Ansitze muß es zum Beispiel in Gleusdorf an der Itz – um 800 *Clupisdorf* – gegeben haben, wo 1126 *Gotefridus de Clupesdorf* bezeugt ist und 1801 das Kloster Banz der Besitzer war, derzeit Privatbesitz; oder in Lahm – um 800 *Clama* – 1151 *Heroldus de Lame*, 1801 Besitz der Herren von Lichtenstein; oder *Ce Brunnen* (Oberbrunn) – 1126 *Herolt de Brunnen* – hier später die Amtsburg Liebenburg, im Bauernkrieg zerstört; oder Stetten, um 800 *Cestetten* – 1139 *Eberhardus de Stettin*, 1733 wird noch hier der *burckbacher* erwähnt¹³. Viele dieser Burgplätze sind inzwischen überbaut oder kaum noch im Gelände zu erkennen. Natürlich muß nicht jeder Ministerialen-Turmhügel Vorläufer in der karolingisch-ottonischen Zeit gehabt haben, aber die obigen Beispiele zeigen, daß solche existierten und wir daher nicht verwundert zu sein brauchen, wenn wir an solchen Plätzen Keramik finden, die sogar über das 10. Jh. zurückgeht.

Bevor die Irdenware des Wahles von Schönbrunn vorgestellt wird, sei auf die hier schon in den sechziger Jahren gefundenen Spielsteine, welche große kulturhistorische Bedeutung haben, näher eingegangen. Bisher konnten hauptsächlich drei verschiedene Typen festgestellt werden: Nr. 1 σ = 4,5 cm, Dicke = 7 mm, Gewicht = 20 g. Nr. 2 σ = 3,8 cm, D = 5 mm, G = 11 g. Nr. 3 σ 3,7 cm, D = 5 mm, G = 7 g. Nr. 4 σ = 3,3 cm,

¹¹ B.-U. ABELS, W. SAGE u. CHR. ZÜCHNER, Hrsg. W. SAGE, Oberfranken in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Bamberg 1986; hier besonders S. 207ff., speziell S. 221–222. – Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, daß diese Turmhügelburgen der agrar-, forst- und jagdwirtschaftlichen Verwaltung, der Straßensicherung, dem Geleitswesen und zur Bekämpfung des Bandenunwesens dienten, jedoch im Rahmen der Landesverteidigung keine Rolle spielten, was schon W. Sage betonte.

¹² Darüber ausführlich J. B. MÜLLER, Von der slawischen Ursiedlung über den Königshof Lovicelove zur spätmittelalterlichen Stadt Lichtenfels, in: Geschichte am Obermain 12, Jb. 1979/80, S. 23–39.

¹³ Siehe Abb. des Codex Eberhardi Bl. 172a in J. B. MÜLLER; dann OFSTERRICHNER a.a.O. S. XXI, XXIX, XXIV. – STAB, Stb.Nr. 3707, f.336'.

D = 4 mm, G = 6 g. Die Farbe ist weißlich, das Aussehen porzellan- bzw. steingutartig, jedoch ohne beabsichtigte Glasur. Um jeden Zweifel an dem Alter dieser runden Spielsteine, die übrigens auf Grund der Fundorte gut datiert werden können, zu zerstreuen, hat Verfasser durch Prof. Dr. Eberhard am Institut für Kristallographie und Petrographie in Hannover eine Röntgen-Diffraktometer-Aufnahme machen lassen, wofür ihm großer Dank gebührt. Sein Gutachten vom 21. 1. 1986 lautet wie folgt:

Röntgenographisch fand ich an einem ganz kleinen Stückchen die Minerale Mullit, Quarz und Cristobalit. Die gebrannte Masse macht unter dem Mikroskop einen äußerst homogenen Eindruck. Aus dem Gefüge würde ich schließen, daß als Rohstoff ein sehr sauberer Kaolinit verwendet wurde, deshalb die schöne weiße Farbe. Die Brenntemperatur würde ich auf etwas über 1000 °C ansetzen. Ich nehme an, daß sich der Cristobalit aus dem Kaolinit gebildet hat. Dies geschieht etwa bei 1050 °–1100 °C. Cristobalit entsteht dann als metastabile Phase. Im Quarz konnte ich mikroskopisch keine Risse mit Cristobalit-Neubildung erkennen. Wäre dies der Fall gewesen, hätte man die Brenntemperatur wesentlich höher ansetzen müssen.

Zum besseren Verständnis dieser Analyse sei für den Nichtfachmann ergänzend noch folgendes ausgeführt: Das Haupttonmineral, aus welchem die Spielsteine hergestellt sind, ist der Kaolinit. Derselbe besitzt eine Schichtstruktur. Die relativ geringe Bindung zwischen den Schichtpaketen bedingt eine sehr geringe Kristallgröße, was sich auf die Plastizität des Tones auswirkt. Bei Erwärmung des Kaolinites gibt dieser in dem Bereich von 450–550 °C seine gebundenen Hydroxylgruppen in Form von Wasser ab, wobei die Blättchenstruktur des Minerals nicht verändert wird. Erst bei einer Temperatur von über 950 °C zerfällt der entwässerte Kaolinit und wird irreversibel in das Mineral Mullit umgewandelt. Lag aber die Temperatur unter 950 °C, dann ist der Kaolinit infolge seines Rehydrationsvermögens in der Lage, wieder Wasser aufzunehmen, weshalb solche Keramik im Laufe der Jahrhunderte zerfällt.

Cristobalit ist eine Hochtemperaturmodifikation des Quarzes und bildet sich normalerweise erst ab 1470 °C. Da aber nach obigem Gutachten in den Quarzkörnern kein Cristobalit enthalten war, kann nur Mullit als der Temperaturanzeiger angesehen werden. Solche Hitzegrade von 950–1100 °C konnten in jedem gewöhnlichen Töpferofen des Mittelalters erzeugt werden. Das haben Analysen von Keramik aus der Waldtöpferei vom Lußberg des 13./14. Jh. und von der Töpferei Strullendorf des 14.–16. Jh. ergeben. Somit war es auch ein leichtes, in solchen Öfen Spielsteine zu brennen, wobei aber bei derartigen Temperaturen eine stärkere Schwindung in der angefertigten Form und Sprungrisse zu beobachten sind.

Um solche Spielsteine herstellen zu können, brauchte man nur Kaolinsand, den man mit Wasser anrührte und dem Teig dann die Form gab, vermutlich mit einer Holzmodel. Schließlich wurden die Scheibchen noch mit einem Ringstempel verziert. Nach H. SCHMID und H. WILNITZ entstanden die Kaolinlagerstätten durch die Kaolinisierung von Feldspäten und Glimmern sowohl der kristallinen Gesteine, als auch der Feldspatsandsteine. In sedimentären Gesteinen, vorwiegend im Mittleren Buntsandstein, kommen gemäß der von beiden Autoren vortrefflich kombinierter Lagerstätten- und geologischer Karte in Oberfranken Kaolinsande bei Coburg, Kronach, Bayreuth und Creußen vor¹⁾. Entweder hat man von dort den Kaolinsand bezogen oder die Spielsteine an Ort und Stelle des Vorkommens hergestellt.

¹⁾ H. SCHMID u. W. WILNITZ, Lagerstätten in Bayern, Geologica Bavarica 77, München 1978, S. 120.

Die meisten der beschriebenen Spielsteintypen lieferte bisher der Turmhügel oder das Walle von Schönbrunn, somit älter als 1317. Auch von der Wüstung Schlammersdorf konnten die Verfasser und Dipl.-Ing. S. Schmidner 4 mittlere Stücke auflesen, älter als 1341. S. Schmidner fand auch einen großen Spielstein von der Wüstung Leubendorf, älter als 1323/28 und F. Bank einen halbierten auf der Wüstung Hofstetten, älter als 1460. Laut dankenswerter Mitteilung von Restaurator E. Voß, Lfd Schloß Seehof, fand derselbe schon vor Jahren auf der Flur „Obere Heide“ bei Kösten rund ein Dutzend solcher Spielsteine verschiedener Größe, z. T. auch halbiert, welche mit mittelalterlicher Keramik und Glasperlen unterschiedlicher Färbung vergesellschaftet waren. Es ist zu vermuten, daß sich an diesem siedlungsgünstigen Standort entweder der Ansitz der Ministerialen von Kösten – 1126 *Rumolth de Quostene* – befunden hat oder eine der noch nicht lokalisierten Wüstungen des Banzgaues, wie z. B. um 800: *Glasehusen*, *Erabenesdorf*, *Nedemuzeslesdorf* oder *Cicelawesdorf*.

Derartige Spielsteine konnten sowohl für das Mühle-, Dame-, aber besonders auch für das Tric-Trac-Spiel, etwa ab 1645 Back-Gammon genannt, Verwendung finden. Laut T. HOLLAND war gerade das letztere Brettspiel bereits bei den Adeligen Griechenlands, Roms, Persiens und des Fernen Ostens sehr beliebt¹⁵. Es könnte wie das Schachspiel, worüber an anderer Stelle berichtet wird, durch adelige Kreuzzugsteilnehmer auch in unsere Gegend gelangt sein. Eine Abbildung dieses Tric-Trac-Spiels findet sich zufolge eines freundlichen Hinweises von Verleger und Schachgroßmeister L. Schmid in der um 1230 entstandenen Handschrift „Carmina Burana“¹⁶. Die unterschiedliche Größe der Steine war zur Unterscheidung von Spieler und Gegenspieler notwendig, da man zur Zeit ihrer Herstellung noch keine Farbglasur kannte.

¹⁵ T. HOLLAND, *Back-Gammon*, 2. Aufl. München 1985, S. 7ff.

¹⁶ Eine farbige Abbildung des Tric-Trac-Spiels aus dieser Handschrift bringt BARBARA SCHOLKMANN in ihrem lesenswerten Buch, *Burg Baldenstein. Das „Alte Schloß“ bei Gammertingen, Sigmaringen* 1982, S. 63. Auf S. 62 sind figurale Spielsteine aus Bein abgebildet. – Laut Schreiben vom 15. 6. 1967 von Konservator Dr. G. Raschke sind diese Spielsteine seit romanischer Zeit üblich, haben dann jedoch oft seltsame Figuren und plastische Darstellungen und Ornamente. Auch hiervon besitzt das Museum in Nürnberg gute Bestände. Möglicherweise ist die einfache Form unserer Spielsteine ein Alterskriterium.



Abb. 1 Blick auf das „Wale“ von Schönbrunn am Schönbrunner Bach – Links ein Stück vom Ringgraben mit Wallresten – Im Hintergrund Schloß Banz. – Foto: H. Jakob.